

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 70 (2014)
Heft: 2

Rubrik: Wortschatz: Das maliziöse Oxymoron

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aphorismenkenner Friedemann Spicker. Aber die Zündschnüre geraten oft so lang und verschlungen, dass man die Kurzkommentare zu den Zeitläufen kaum noch als Aphorismen goutieren kann; vielleicht hat das Berufsleben als Jurist beim Autor Spuren der umständlichen Gründlichkeit hinterlassen.

So liest man denn etwa: «Moderne Ehen sind vielfach Zusammenführungen unterschiedlicher Lebensentwürfe. Sind dabei auch Kinder vorgesehen, werden diese mit einem mehr

oder weniger lockeren Fatalismus in die Gesamtkonzeption integriert.» Da findet die glimmende Pointe kaum noch Zündstoff, wenn sie sich zum Ende der Zündschnur durchgequält hat. «Ein zeitgemässer Aphorismus muss die Sprache so verlangsamen, dass sie wieder attraktiv wird.» Das forderte der Autor 2001 – vielleicht eine Überforderung. Denn jetzt hält er mit einem gelungenen Aphorismus fest: «Sie melden sich unentwegt zum Wort – und ihr Zielpublikum will fast nur noch Bilder sehen.»

dg

Wortschatz: Das maliziöse Oxymoron

Ein Wirkstoff, der Texte hintsinnig zu würzen vermag

Nein, nicht was Sie vielleicht denken! Beim *Oxymoron*, das wie ein rezeptpflichtiges Medikament aus der Apotheke tönt, handelt es sich um einen eher harmlosen Terminus der Sprachwissenschaft ohne nennenswerte Begleiterscheinungen, immerhin zuweilen mit dem Gift einer böswilligen Anspielung oder witzigen Zweideutigkeit.

Damit verschafft es uns die willkommene Gelegenheit, unserem Zwiespalt der Gefühle, die oftmals in krassem Widerspruch zur bitteren Wirklichkeit stehen, gebührenden Ausdruck zu verleihen, was es zum beliebten Stilmittel der vom Aussterben bedrohten Feuilletonisten mach-

te. Eine Messerspitze voll bizarrer Oxymora (wie sein Plural lautet) genügt, um einem Textinhalt den gewissen Pfiff zu geben. Damit wird das Oxymoron seiner Namensverwandtschaft zum *Oxygenium*, sprich Sauerstoff, gerecht, indem es eine etwas zu zähflüssige Textsorte mit der nötigen Frischluft versieht.

Es ist selber eines

Pikanterweise spricht die Wortbildung Oxymoron in eigener Sache insofern bereits gegen sich selbst, als sie aus den griechischen Bestandteilen *oxys* (scharfsinnig) und *moros* (dumm, verdriesslich) besteht und damit eine *Contradictio in adiecto*, einen unvereinbaren Gegensatz zur

Beifügung, darstellt. Denken wir dabei nur an das treffende Partizip «verschlimmbessert» für einen misslungenen Korrekturversuch. Darauf reagieren seine Anwender gerne mit beredtem Schweigen oder allenfalls stirnrunzelnder Zustimmung, verweisen auf die vorherrschende virtuelle Realität im Internet und verlustreiche Schlachten in der Geschichte. Dienlich ist ihnen auch die vielzitierte Hassliebe oder das Paradebeispiel «Eile mit Weile» gemäss der lateinischen Maxime *festina lente*. Allenfalls zitieren sie schmunzelnd das mit schaurig-schönen Oxymora gespickte Nonsensegedicht eines unbekannten Autors: «Dunkel war's, der Mond schien helle.»

Kleine Kritiker-Bosheiten

Dass das Oxymoron sich bei feinsinnigen Literaten besonderer Beliebtheit erfreute, ist ein offenes Geheimnis. Davon machen vor allem Rezessenten häufigen Gebrauch, denn es verbindet in idealer Weise harsche Kritik mit mildernder Liebenswürdigkeit, wenn von einem vergnügten Abend voller puppen lustiger Langeweile oder einer zögerlich-forschen Darstellerin in einem Theaterstück die Rede ist. Vor allem Alfred Polgar, ein Meister der kleinen Form und der aufeinander abgestimmten aparten Gegensätze, bediente sich in seiner Prosa häufig und gerne der Oxymora. So schildert er etwa, wie ein scheues Reh gleichsam

in starrer Eile, in gestreckter Schnelligkeit aus dem Wald über die Strasse wechselt. An anderer Stelle erwähnt er als Theaterkritiker den bärbeissigen Liebreiz einer Darstellerin, bezeichnet den Inhalt eines Stücks als Vielfalt in der Einfalt oder bemerkt süffisant, «die Weltanschauung eines Autors besteht vor allem darin, die Welt nicht anschauen zu müssen». Nicht vergebens hat man die Quintessenz des Oxymorons auch schon treffend als Schalksernst bezeichnet.

Vorspiegelung richtiger Tatsachen

Charles Baudelaire beschwore *la clarté sombre* sowie *les paradis artificiels*, während Victor Hugo erbost gegen *les nains géants* (Riesenzwerge) wetterte. Hingegen wies Karl Kraus ein mit gespielter Bescheidenheit auftretendes Grossmaul zurecht: «Machen Sie sich nicht so klein, so gross sind Sie gar nicht!» Eine Besonderheit bildet das immer wieder beiläufig in der Presse auftauchende Oxymoron von der «Vorspiegelung falscher Tatsachen», weil es ja logischerweise kaum falsche Tatsachen gibt oder zumindest nicht geben sollte. Wir ertragen es in ungewisser Sicherheit wie jene, die ihr geordnetes Chaos gerne als Entschuldigung für das Versäumnis anführen, endlich aufzuräumen. Was beweist: Die Oxymora sind weit verbreitet. Man quittiere sie stillvergnügt mit einem süß-sauren Lächeln.

Peter Heisch